

Zwanzig Jahre Musikpädagogischer Forschungskreis

GÜNTHER NOLL

I

Vor zwanzig Jahren, genau am 12. Juni 1965, konstituierte sich auf der sechsten Bundesschulmusikwoche in Bonn, deren Thema damals lautete: „Fortschritt und Rückbildung in der deutschen Musikerziehung“, ein ständiger Arbeitskreis „Forschung in der Musikerziehung“, dessen Leitung Michael Alt übernahm. Inzwischen hat er sich als „Arbeitskreis Musikpädagogische Forschung e.V.“ zu einer Institution entwickelt, die nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch im Ausland Ansehen erringen konnte. Das Jubiläumsdatum bietet Gelegenheit, einen Moment zu verweilen, um Rückschau zu halten über zwei Dezennien vielfältiger, in den Anfängen auch entbehrungsreicher Bemühungen um Forschung im Bereich der Musikpädagogik und damit auch über ein Stück Fachgeschichte.

Unsere Zeit ist geprägt von der Hetze des Alltags und der wachsenden Fülle seiner Verpflichtungen. Es ist schwierig geworden, sich die Zeit zum Innehalten zu nehmen. Aber gerade sie wäre nötig, um die nötige Distanz zur Schnellatmigkeit und Kurzlebigkeit unserer Zeit bewahren bzw. wiedergewinnen zu können. Der Zwang, sich ständig mit der wachsenden Flut neuer Entwicklungen, Informationen, Positionen, Thesen etc. etc. auseinandersetzen zu müssen, läßt das Bewußtsein für das „gerade gestern“ Geschehene — um diese Metapher zu benutzen — schnell verblassen. Ist ohnedies — auch in unserem Fach — das Bewußtsein von Geschichte und für Geschichte, d. h. der ständigen historischen Dimension unserer unmittelbaren Gegenwart, allgemein nicht sehr hoch entwickelt, hat sich die Notwendigkeit ergeben, für immer kürzer werdende Zeitabschnitte wenigstens den Ansatz einer historiographischen Zusammenfassung vorzunehmen und dies in unmittelbarer Folge.

Es ist auffällig, daß selbst für relativ kurze Zeitdistanzen — zwei Jahrzehnte wären als solche wohl zu werten — die entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhänge — gleich, ob in ihrer Abfolge oder in ihrer Komplexität — allzu schnell der Vergessenheit anheimzufallen in Gefahr sind, was im Sinne eines wissenschaftlichen Anspruchs zu mangelnder Präzision, gegebenenfalls auch zu Verfälschung führen kann.

MUSIK-TASCHEN-BÜCHER THEORETICA

Eine Standardreihe
mit grundlegenden Werken zur Musikwissenschaft

- 1 L. U. ABRAHAM: **Einführung in die Notenschrift.** DM 18,80
- 2 L. U. ABRAHAM: **Harmonielehre II: Beispiele, Aufgaben, Erläuterungen.** DM 18,80
- 3 L. U. ABRAHAM: **Harmonielehre I: Der homophone Satz** DM 14,80
- 4 D. MANICKE: **Der polyphone Satz.** Teil I: Grundlagen und Zweistimmigkeit. DM 14,80
- 5 W. STOCKMEIER: **Musikalische Formprinzipien.** Formenlehre. DM 18,80
- 7 P. BENARY: **Rhythmik und Metrik.** Eine praktische Anleitung. DM 14,80
- 8 C. DAHLHAUS: **Musikästhetik.** DM 14,80
- 9 T. KNEIF: **Musiksoziologie.** DM 14,80
- 10 C. DAHLHAUS (Hrsg.): **Einführung in die systematische Musikwissenschaft.** DM 14,80
- 11 W. PAPE: **Instrumentenhandbuch.** Streich-, Zupf-, Blas- und Schlaginstrumente in Tabellenform. DM 18,80
- 12 W. BRAUN: **Musikkritik.** Versuch einer historisch-kritischen Standortbestimmung. DM 14,80
- 13 L. U. ABRAHAM/C. DAHLHAUS: **Melodielehre.** DM 18,80
- 14 H. DE LA MOTTE-HABER: **Musikpsychologie.** Eine Einführung. DM 14,80
- 15 C. DAHLHAUS: **Grundlagen der Musikgeschichte.** DM 18,80
- 16 CHR. M. SCHMIDT: **Brennpunkte der Neuen Musik.** Historisch-Systematisches zu wesentlichen Aspekten. DM 18,80
- 17 D. MANICKE: **Der polyphone Satz.** Teil II: Drei- und Mehrstimmigkeit. DM 18,80
- 18 CL. KÜHN: **Musiklehre.** Grundlagen und Erscheinungsformen der abendländischen Musik. DM 18,80
- 19 W. SANDNER: **Jazz.** Zur Geschichte und stilistischen Entwicklung afroamerikanischer Musik. DM 18,80
- 20 L. K. GERHARTZ: **Oper.** Aspekte der Gattung. DM 18,80



Laaber-Verlag · 8411 Laaber

In: Musikpädagogische Forschung, Band 7: Unterrichtsforschung, Hrsg. vom Arbeitskreis
Musikpädagogische Forschung e.V. (AMPF) durch Hermann J. Kaiser, Laaber 1986.

So wird bei dem Stichwort „Arbeitskreis Musikpädagogische Forschung“ von Hans Christian Schmidt in einem kürzlich erschienenen musikpädagogischen Lexikon die vorlaufende Institution nicht genannt, was vom Stichwort her zwar korrekt, aber nur ein Teil der Wahrheit ist (vgl. Schmidt 1984, S. 23).

Mir ist heute die Ehre zuteil geworden, vor dieser Festversammlung den Versuch eines historischen Rückblicks zu unternehmen. Ich kann und möchte dies nicht in Gestalt einer lückenlosen Chronologie vornehmen. Ulrich Günther hat die Entwicklung der ersten zehn Jahre des Forschungskreises (von 1964–1974) bereits detailliert und präzise aufgearbeitet (vgl. Günther 1975a, S. 41–50; 1975b, S. 34–36). Daher darf ich mir erlauben, mehr aus der subjektiven Sicht und den persönlichen Erinnerungen eines Beteiligten heraus einige Skizzen zu einem Weg vorzutragen, der nicht immer über grün gepolsterte Matten führte, sondern sehr steinige Strecken enthielt, für eine kurze Zeit auch den Charakter einer Gratwanderung annehmen mußte, wo ja bekannterweise immer die Gefahren des Abstürzens lauern.

II

Im April 1964 hatte ich in der Zeitschrift *Musik im Unterricht* Gelegenheit, mich eingehender mit dem Problem „Forschung in der Musikerziehung“ auseinanderzusetzen und in der Konsequenz die Gründung eines entsprechenden Arbeitskreises vorzuschlagen. Das Fach führte seinerzeit noch die Bezeichnung „Musikerziehung“, was den Namen des Arbeitskreises erklärt. Die Zeit war reif für ein derartiges Vorhaben, und es gab ein Vorbild. In den USA bestand schon seit einer Reihe von Jahren eine Forschungsgemeinschaft innerhalb der International Society for Music Education, die sogar eine eigene Zeitschrift herausgab, das *Journal of Research in Music Education*.

Ich darf auch daran erinnern, daß 1961 der 1963 verstorbene Heinrich Pape angesichts der Bedeutung und Unsicherheiten im Bereich der psychologischen Gegebenheiten des Musikunterrichts einen „Musikpsychologischen Arbeitskreis“ für musikpsychologisch interessierte Musikdozenten an Pädagogischen Hochschulen vorgeschlagen hatte (vgl. Pape 1961, S. 74ff., S. 83). Er verwies hierbei auf Martha Vidor, die schon 1931 beklagt hatte, daß der Mangel einer umfassenden, systematischen Musikpädagogik in der mangelnden psychologischen Fundierung des Musikunterrichts überhaupt gründe

und erst „das Zusammenwirken der Praxis mit den Resultaten der wissenschaftlichen Forschung . . . der zukünftigen Musikpädagogik Allgemeingültigkeit verleihen würde“ (Vidor 1931, S. 2, in: Pape 1961, S. 83).

Martha Vidor — dem Leipziger Kreis um Felix Krueger angehörend — sah das Problem natürlich ganzheitspsychologisch in dem begrenzten Blickfeld der Ausbildung des musikalischen Hörens, was im engeren Sinne die Entwicklung von Tonvorstellungen meint, und noch nicht unter dem Aspekt der Herausbildung einer umfassenden Wissenschaft, wie wir es heute verstehen.

Die Gründe für die Bildung eines eigenen Forschungs-Arbeitskreises, von denen ich hier allerdings nur einige wenige nennen kann, waren vielfältig. Wenngleich schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts Ansätze zur wissenschaftlichen Erforschung musikpädagogischer Fragen zu verzeichnen waren und in den zwanziger Jahren Bemühungen um die Einheit von wissenschaftlicher Forschung und musikpädagogischer Praxis von Persönlichkeiten wie Kestenberg, Schünemann, Reuter, Münnich, Wicke u. a. getragen wurden, mußte nach der jähen Unterbrechung hoffnungsvoller Ansätze durch das NS-Regime 1945 ganz von vorn angefangen werden. Mit der politischen Teilung unseres Landes und Volkes gingen auch getrennte Wege in Schule und Ausbildungssystemen einher.

In der DDR wurde die Fachlehrer-Ausbildung für den Musikunterricht an allgemeinbildenden Schulen schon sehr früh an den Universitäten (Berlin, Halle, Leipzig, Greifswald) verankert. Sie boten als traditionelle Stätten der Forschung die natürliche Basis für eine schon früh entfaltete, breite musikpädagogische Forschung, wobei die Impulse insbesondere von Fritz Reuter, dem Hallenser und Berliner Ordinarius für Musikerziehung, ausgingen. Dessen Schüler entwickelten wiederum, auch an Musikhochschulen (Weimar, Leipzig), die Ausbildungsinstitute für die Lehrerausbildung zu Stätten der wissenschaftlichen Forschung. Diese Institutionen bildeten zwar kein organisatorisches Verbundsystem, standen aber in einem lebhaften wissenschaftlichen Austausch untereinander. Im Bereich der musikalischen Rezeptionsforschung gab es z. B. bereits mehrere öffentliche wissenschaftliche Tagungen an der Martin-Luther-Universität zu Halle.

In der Bundesrepublik Deutschland herrschte die aus der Tradition gewachsene Trennung der Lehrerausbildungssysteme vor, die den unterschiedlichen Schulsystemen entsprachen. Die Musikhochschulen verstanden sich auch im Bereich der Lehrerausbildung traditionsgemäß nicht als Stätten der Forschung, und die Entwicklung der Pädagogischen Akademien zu Wissen-

schaftlichen Hochschulen — und damit als Forschungspotentiale — setzte erst zu Beginn der 60er Jahre ein.

Forschungsaktivitäten in unserem Fach gingen daher von einzelnen Persönlichkeiten aus (z. B. Werner Probst, Köln 1960; Friedrich Klausmeier, Bonn 1963; Helmut Moog, Köln 1963). Nunmehr stellte sich das Bedürfnis nach einem Gesprächsforum ein, denn allenthalben spürte man Verunsicherungen, denen man mit Hilfe von Forschung begegnen wollte. Es existierte weder eine systematische Grundlagenforschung noch eine differenzierte Detailforschung. Beispiele dafür lassen sich im Prinzip aus sämtlichen Forschungsbereichen anführen. Innerhalb der Rezeptionsforschung z. B. wären hier die Unsicherheiten gegenüber den anthropogenen Bedingungen des Musikhörens und Musikerlebens, den physiologischen Komponenten, den Reizkomponenten etc. zu nennen. Im Bereich der Motivationsforschung waren z. B. Antworten zu finden auf die Fragen nach den Bedingungen des schulischen Lernens im Musikunterricht, was sowohl das schulische als auch das außerschulische Bedingungsgefüge angeht. Wo gab es Unterrichtsforschung? Allein die Komplexität und Schwierigkeit dieses Bereichs hat bis auf den heutigen Tag nur Teilantworten gefunden, denkt man nur an die vielschichtigen Prozeßabläufe mit ihren psychologischen, sozialen und kommunikativen Faktoren. So ist z. B. der komplizierte Wechsel im Musikunterricht zwischen — vereinfacht ausgedrückt — „Erkenntnis“-Ebene und „Erlebnis“-Ebene bis heute nicht erforscht, dessen Auswirkungen für den Ablauf und Erfolg des Unterrichts häufig von entscheidender Bedeutung sind und der offensichtlich eigenen Gesetzmäßigkeiten unterliegt.

Ein anderes Beispiel bilden die Probleme der wissenschaftlichen Methoden. Zwar haben Psychologie und Soziologie z. B. bewährte methodische Instrumentarien bereitgestellt. Wie weit reichen sie aber aus, um den Spezifika des Musikunterrichts und des musikpädagogischen Feldes entsprechen zu können (z. B. Interviewformen, Kasuistische Verfahren, Beobachtungsmethoden)? Wie sich später herausstellte, mußten auch neue Verfahren entwickelt werden (z. B. zur Gruppenbeobachtung im Vorschulalter). Die Reihe ließe sich mit Beispielen aus der historischen und komparativen Musikpädagogik fortsetzen. Sah die Musikwissenschaft in der historischen musikpädagogischen Forschung noch eher eine wichtige Aufgabe und vergab entsprechende Arbeitsaufträge als Dissertationsthemen, so vernachlässigte sie andere Bereiche, die von der musikpädagogischen Forschung übernommen werden mußten, etwa im Bereich von Pop-, Rock-, Jazz- und Folk-Musik, da sie das musikpädagogische Feld unmittelbar treffen.

Neben diese innerfachlichen Anliegen trat aber auch ein äußerer Bedingungs-zusammenhang. Die Bemühung um eine wissenschaftliche Begründung des Faches — und nicht um eine Verwissenschaftlichung des Musikunterrichts, was von Anfang an betont wurde — war ein ernstes bildungspolitisches und fachpolitisches Anliegen geworden. Das Schulfach Musik sah sich nach der Einführung der Wahlfreiheit in seiner Existenz bedroht. Herbe Kritik an den inneren Strukturen, z. B. am Festhalten musischer Ideologien und tradierten Unterrichtsinhalten, aber auch an inhaltlichen Defiziten, Rückständigkeiten etc., führte zu weiteren Unsicherheiten. Deshalb verband sich auch mit der wissenschaftlichen Forschung die Hoffnung, zur Erhaltung des Faches in der Schule, zu seiner Existenzsicherung also, beitragen zu können. Natürlich waren dies in dieser Dimensionierung utopische Ziele, denn bildungspolitische Strukturen lassen sich nicht durch Forschung verändern. Aber sie vermag — wie die umfangreiche Studie von Schaffrath/Funk-Hennigs/Ott/Pape zur Situation des Musikunterrichts und des Musiklehrers an allgemeinbildenden Schulen (1982) zeigt — Fakten mit Beweiskraft als wichtige Voraussetzung für bildungspolitische, hochschulpolitische und fachpolitische Maßnahmen, Aktivitäten etc. bereitzustellen, um diesen Aspekt von Forschung einmal anzusprechen.

III

Im Juni 1964 fand in Hamburg während des Internationalen Kongresses „Zeitgenössisches Musiktheater“ auch eine Diskussionsrunde von Musikpädagogen statt, innerhalb derer die Forderung nach einem eigenen Forschungsgremium von mir erneut vorgetragen werden konnte. Egon Kraus, Vorsitzender des Verbandes deutscher Schulmusiker und der Arbeitsgemeinschaft für Musikerziehung und Musikpflege, schlug bei diesem Gespräch schließlich Michael Alt vor, eine derartige Gruppe ins Leben zu rufen. Ein Jahr später wurde während der schon genannten Bundesschulmusikwoche in Bonn neben den Arbeitsgemeinschaften Volksschule, Berufsschule, Mittel- bzw. Realschule und Höhere Schule bereits eine Arbeitsgemeinschaft zum Thema „Forschung in der Musikerziehung“ ausgewiesen. Michael Alt hatte sich in der Zwischenzeit sehr intensiv darum bemüht und eine Reihe von Kollegen angesprochen, um sie zur Mitarbeit zu motivieren. Zum ersten Male war während einer Bundesschulmusikwoche das Anliegen musikpädagogischer Forschung in einer eigenen Arbeitsgemeinschaft vertre-

ten. Sie sollte die Aufgaben umreißen, „*welche die Forderung nach einer wissenschaftlichen Grundlegung des Musikunterrichts beinhaltet*“ (Alt, in: Kraus 1965, S. 306).

In mehreren Kurzreferaten sollten Hauptzweige musikpädagogischer Forschung exemplarisch verdeutlicht werden. Es ist heute nicht uninteressant, zu erfahren, daß seinerzeit die Bereiche Bildungsphilosophie (Herdiekerhoff, Gießen), Bildungstheorie (Abel-Struth, Jugenheim), Pädagogische Musikpsychologie (Reinecke, Hamburg), Pädagogische Musiksoziologie (Klausmeier, Köln) und Vergleichende Erziehungswissenschaft (Cykler, USA) angesprochen worden sind (vgl. Alt, in: Kraus 1965, S. 306).

Die thematischen Präzisierungen durch Friedrich Klausmeier (*„Musikpädagogik aus soziologischer Sicht“*) und Ulrich Herdiekerhoff (*„Musikpädagogik aus erziehungsphilosophischer Sicht“*) z. B. demonstrieren, daß hier nicht etwa Entwürfe einer Musikpädagogischen Soziologie vorgelegt werden sollten, sondern daß der Anspruch sehr viel bescheidener gestellt war: die kritische Befragung des musikpädagogischen Feldes aus den Sichtweisen einer benachbarten Wissenschaftsdiziplin heraus.

Mir sei hier der Hinweis erlaubt, daß dieser heute selbstverständliche Sachverhalt damals durchaus nicht gewöhnlich war. Friedrich Klausmeier hat mir gegenüber kürzlich erklärt, wie schwer ihm seinerzeit der Weg vom *„Musik-Studienrat“*, dem ganz aus der Tradition der alten Gymnasiallehrerausbildung hervorgegangenen Lehrertypus, zum Wissenschaftler, der Schritt vom *„Objekt zum Subjekt“*, d. h. von der Zugewandtheit gegenüber dem Gegenstand Musik, die ja verständlicherweise immer eine leidenschaftliche Liebe gewesen ist und dies auch immer sein wird, zur kritisch befragenden Instanz, die z. B. Schülerpräferenzen in den Mittelpunkt rückt, gefallen sei. Auch mußten die Methoden selbständig erarbeitet werden, denn sie waren damals nicht Gegenstand des Studiums. Heute wachsen die jungen Kolleginnen und Kollegen mit dem Spektrum wissenschaftlicher Methoden auf, und es geht nicht mehr primär um das „Überhaupt“, sondern um das „Wie“ und „Was“, um es einmal etwas plakativ zu formulieren.

Der neue Arbeitskreis sollte *„Teamarbeit in der Musikerzieherschaft fördern*

1. *durch gemeinsame Erarbeitung einer einheitlichen Gesamtplanung . . .*
2. *durch gegenseitige Information vermittels eines periodisch erscheinenden Rundbriefes . . .*
3. *durch Erstellung gemeinsamer Vorhaben (Gruppenuntersuchungen von hoher Repräsentanz) und durch Erarbeitung und Mitteilung von Modell-Texts . . .“* (vgl. Alt, in: Kraus 1965, S. 306–307).

Die konkrete Arbeit wurde sehr bald aufgenommen. Bereits 5 Monate nach der Gründung fand im November 1965 die erste Arbeitstagung des Forschungskreises in der Folkwang-Musikhochschule in Essen statt. Die fachliche Leitung hatte Michael Alt. Veranstaltendes Gremium war die Arbeitsgemeinschaft für Musikerziehung und Musikpflege unter der Leitung ihres Vorsitzenden Egon Kraus. Wenngleich diese Organisation den Arbeitskreis ideell und auch materiell unterstützte, blieb doch von Anfang an seine inhaltliche Selbständigkeit gewahrt. Das Bestreben, die Autonomie in der Konzentration auf die gestellte Aufgabe beizubehalten und auf eine materielle Absicherung durch die Anbindung an einen größeren Verband als feste Organisationsform zu verzichten, hat zwar gerade die Jahre des Anfangs sehr schwer gemacht, auch an den Rand der Existenzsicherung geführt, aber letztlich doch die Voraussetzung dafür geschaffen, daß der Forschungskreis einen eigenen Weg gehen konnte.

Zur ersten Tagung hatten sich etwa 30 Kolleginnen und Kollegen aus Pädagogischen Hochschulen, Musikhochschulen, Universitäten, Schulen und Musikschulen zusammengefunden. Sie waren damit zugleich Mitglieder des Arbeitskreises, der noch keine feste Organisationsform auf Satzungsbasis besaß. Um 1975 zählte die Nachfolgeorganisation, der AMPF, schon 100 Mitglieder, und heute sind es über 200.

Gerade aus der Distanz von 20 Jahren wird erkennbar, wie fruchtbar, vielseitig und erstaunlich konkret schon dieser Anfang war. Die Tagung hatte sich zum Ziel gesetzt, das gesamte Forschungsfeld des Faches in seinen aktuellen Problemen, Fragerichtungen und Arbeitsmethoden zu erkunden, um schließlich einen Katalog von Forschungsschwerpunkten zu erarbeiten, der in einem Aktionsprogramm seine praktische Realisierung finden sollte. Um eine Diskussionsbasis zu gewinnen, wurden auf der zweitägigen Tagung immerhin 15 Referate gehalten, die in komprimierter Form Problemfelder darstellten oder über eigene Forschungen berichteten, wovon die wichtigsten in der Zeitschrift *Musik im Unterricht* in verschiedenen Heften des Jahrgangs 1966 veröffentlicht wurden. Zugleich diente die Tagung dem Versuch, eine Art Koordination der verstreuten Ansätze innerhalb des Arbeitskreises zu erreichen.

Ganz sicher ist der vor 20 Jahren erarbeitete *„Themenkatalog für Forschungsaufgaben in der Musikerziehung“*, den zu redigieren mir seinerzeit aufgetragen worden war, als Ganzes nicht mehr zeitgemäß, aber es finden sich in ihm Fragestellungen, die von ihrer Aktualität bis heute nichts eingebüßt haben und immer wieder zur forschenden Auseinandersetzung herausfor-

dern. Ohne intellektuelle Arroganz möchte ich behaupten, daß er mehr als ein historisches Dokument ist und auch heute noch ein bestimmtes aktuelles Anregungspotential enthält.

In dem ersten der 9 Themenkomplexe, die Bildungstheorie, Didaktik, Psychologie, Soziologie, Vergleichende Musikerziehung, Heilpädagogik, Musikwissenschaft und Musikerziehung, Programmieretes Lernen sowie bisherige musikpädagogische Forschung beinhalteten, wurde u. a. der Entwurf einer fachlichen Darstellung der pädagogischen Dimensionen der Musik an Hand des neueren Schrifttums als vordringlich angesehen, also das, was heute als „didaktische Interpretation von Musik“ bezeichnet wird, jedoch nicht in dieser umgrenzten, sondern in umfassender Sichtweise. Die Aufgabenstellungen im Bereich der Musikpsychologie — um nur ein weiteres Beispiel zu nennen — weisen einerseits auf weitgefaßte Grundlagenforschung, andererseits auf einen sehr engen Bezug zur Unterrichtspraxis hin. Dazu gehörten u. a.:

- Untersuchungen über musikalische Hörkriterien und Erlebensweisen,
- phasenspezifische Bildsamkeit und Erlebniserwartung,
- außermusikalische und synästhetische Assoziationen,
- physiognomische bzw. emotionelle Differenziertheit für Musik bei Kindern als Voraussetzung für die Ausbildung eines musikalisch-formalen Kategorisierungsvermögens,
- Wechselbeziehungen von Musikalität und allgemeiner Begabung im Grundschulalter,
- Kategorien für die Liedanalyse,
- das Instrument im Elementarunterricht,
- neue Methoden des Elementarunterrichts u. a. (vgl. Noll, 1966, S. 11—12).

Wenngleich der Themenkatalog mit seinen weiten Dimensionen wiederum eine utopische Komponente enthielt, konnten wir in der Zwischenzeit doch in einer Reihe von Detailfragen weiterkommen. Daß dieses „Programm“ nicht in dem Maße umgesetzt werden konnte, wie es nicht nur wünschenswert, sondern auch notwendig gewesen wäre, lag nicht am guten Willen der Beteiligten, sondern gründet in anderen Ursachen, von denen noch die Rede sein wird.

Typisch für jene Zeit war auch das Bedürfnis, den Vorsprung anderer benachbarter Wissenschaftsdisziplinen aufzuholen, insbesondere der Erziehungswissenschaften. Man hat später mehrfach den Vertretern der Fachdidaktik vorgeworfen, sie hätten allzu leichtfertig Positionen aus dem Bereich anderer Wissenschaften, insbesondere der Erziehungswissenschaften, der Soziologie,

der Psychologie, der Kommunikationswissenschaften z. B., übernommen, sich teilweise auch mit deren Terminologie „geschmückt“. Man sollte diese Arbeiten nur genau lesen, um den ernsthaften Willen zur Auseinandersetzung erkennen zu können. Schließlich lassen sich Ernsthaftigkeit in Reflexionswillen und -fähigkeit von aufgesetzter Eitelkeit leicht unterscheiden. Der Begriff „Forschung“ wurde von Anfang an weit gefaßt, und selbstverständlich wurden systematische neben komparativen, historischen, hermeneutischen und empirischen Untersuchungen im engeren Sinne als gleichberechtigt angesehen.

Die Tagungen des Arbeitskreises folgten dicht aufeinander: die zweite im April 1966 in Jugenheim (vgl. Alt/Pape/Noll 1966), die dritte im November 1966 in Essen (vgl. Eicke 1967, S. 93—98), die vierte im Juli 1967 in Bad Godesberg (vgl. Eicke 1967, S. 292—293), die fünfte im Oktober 1967 in Freiburg i. Br. (vgl. Eicke 1968), die sechste im November 1968 in Remscheid (vgl. Ettl 1969) und schließlich die siebente als erste öffentliche Arbeitstagung in Köln im Dezember 1969 (vgl. Alt 1970). Sieben Tagungen innerhalb von gut vier Jahren sind kein Ausweis von mangelnder Energie.

Die ersten sechs Tagungen hatten zwar unterschiedliche Profile, waren aber in ihren Konsequenzen folgerichtig und in den Tendenzen übereinstimmend. Man suchte einesteils mehrfach das Gespräch mit Vertretern anderer Wissenschaftsdisziplinen, z. B. der Anthropologie, Psychologie, Musikwissenschaft u. a. Die zweite Arbeitstagung in Jugenheim schien z. B. stark von dem Bedürfnis geprägt zu sein, Anregungen und auch Hilfe von den Vertretern der Forschung innerhalb der Erziehungswissenschaft zu bekommen, vor allem in methodologischen Fragen. Andererseits setzten gleichzeitig die ersten Versuche zur Spezifizierung einzelner Themenkreise im Rahmen eigener Forschungsprojekte ein. Die Erkenntnis setzte sich durch, daß ohne die Herausbildung eines theoretischen Modells, das nur über einen längeren Zeitraum hinweg zu entwickeln wäre, auf die Dauer keine sinnvolle empirische Forschung im Bereich der Musikpädagogik möglich ist, daß aber gleichzeitig durch kleinere Gruppen eigene Projekte konkret in Angriff genommen werden sollten. So wurde z. B. in Jugenheim ein Team gebildet, das sich mit der Ausarbeitung und Durchführung einer jugendsoziologischen Befragung zum Thema Volkslied befassen sollte, ein anderes zur Analyse von Lehrplantheorien. Ebenso setzte sich der Arbeitskreis für die Erteilung eines Forschungsauftrags zur Untersuchung der sozialen Rolle des Musikers, insbesondere des Orchestermusikers, ein. Die Gruppen arbeiteten ohne finanzielle Unterstützung. Jeder Einzelne brachte hohe Opfer. Die Mitglieder wa-

ren zum Teil über das ganze Bundesgebiet verteilt. Fahrt-, Material-, Portokosten usw. mußten persönlich aufgebracht werden. Michael Alt lud z. B. die Mitglieder der Lehrplankommission in seine Privatwohnung zu ganztägigen Tagungen ein. Sie entwickelten Fragebögen, Analyse-Konzepte, trugen die ersten Ergebnisse zusammen und referierten jeweils auf den folgenden Arbeitstagungen. Weitere Arbeitsgruppen bildeten sich auf der fünften Arbeitstagung in Freiburg 1967: 1) Technische Medien im Unterricht, 2) Studie über die in Niedersachsen geplanten Schulen mit erweitertem Musikunterricht (die leider nie eingerichtet wurden), 3) Rezeptionsforschung, 4) Musikalische Grundausbildung in Grundschule und Musikschule. Ergebnisse einiger Arbeitsgruppen wurden auf der siebenten öffentlichen Tagung in Köln 1969 vorgetragen. Die Themen demonstrieren den beabsichtigten engen Bezug von Forschung und schulischer Praxis.

Wie langfristig und umfassend bei einigen Projekten die Planungen angelegt waren, zeigt die Projektgruppe „Lehrplanforschung“. In ihr war z. B. ein Forschungsplan von Helga Ettl ausgearbeitet worden, der im Prinzip auf eine umfassende Analyse des Musiklebens und dessen Bezug zum musikpädagogischen Feld hinauslief (vgl. Ettl 1969, S. 51ff.). Dies hätte sich nur in Zusammenarbeit mit entsprechend ausgestatteten Forschungsinstitutionen, wie dem Max-Planck-Institut für Bildungsforschung etwa, realisieren lassen. Man muß auch bedenken, daß es die Zeit der Hoffnungen war, die Saul B. Robinson mit seiner — wie wir heute wissen — Curriculum-Utopie ausgelöst hatte. So sinnvoll das Gesamtprojekt gewesen wäre: Es ließ sich weder finanziell noch organisatorisch bewältigen. Es war im ganzen zu groß dimensioniert. Teilanalysen dieses Projekts konnten jedoch realisiert werden, so z. B. eine Untersuchung zur Situation der Musik-Lehrerausbildung in der Bundesrepublik Deutschland innerhalb der Bundesfachgruppe Musikpädagogik (vgl. Klinkhammer/Weyer 1975). Wie auch in vielen anderen Fällen vermochte hier der Arbeitskreis als Ideenträger und Impulsgeber wirksam zu werden, so wie er natürlich auch von außen kommende Impulse aufnahm.

Neben den finanziellen Schwierigkeiten tauchten aber auch andere Probleme auf. Die Mitglieder des Arbeitskreises waren häufig mit den Referenten identisch, die auf anderen Tagungen verpflichtet waren. Dies führte wiederum dazu, aus Gründen der Zeitökonomie Arbeitstagungen mit anderen Tagungsterminen und -orten zusammenzulegen. Die dritte Tagung 1966 in Essen fand innerhalb der Generalversammlung des Deutschen Musikrates statt, die fünfte Arbeitstagung in Freiburg 1967 in Verbindung mit der Bundestagung des Verbandes Deutscher Schulmusikerzieher, und die sechste sollte in

Hannover während der Bundesschulmusikwoche im April 1968 stattfinden. Dies ließ sich aus den genannten Gründen nicht realisieren, wenngleich die Referate selbst in die Thematik der Bundesschulmusikwoche integriert waren und auch im Tagungsbericht veröffentlicht wurden.

Für den unbefriedigenden Zustand mußte eine Lösung gefunden werden. Ich setzte mich damals für eine eigene und vor allem größere öffentliche Tagung ein. Michael Alt zögerte. Aus der ersten Verantwortung der Sache gegenüber heraus nahm er den Gedanken zurückhaltend auf, weil möglicherweise die Öffentlichkeit des Faches an die Tagung und damit an den Forschungskreis mit einer Erwartungshaltung hätte herangehen können, die vielleicht nicht erfüllbar gewesen wäre. Zu kurz war die Zeitdistanz von 4 Jahren, zu vielfältig waren die Aufgaben und Schwierigkeiten, zu gering die finanziellen und personellen Ressourcen. Da es immer ein Privileg der Jüngeren war, den größeren Mut zum Risiko, auch zur Unvollkommenheit aufzubringen, bin ich eines Tages kurz entschlossen zu Michael Alt nach Dortmund gefahren, um ihn für diese Idee zu gewinnen. In einem langen Gespräch unter vier Augen konnten seine Bedenken zerstreut werden.

Die Arbeitsgemeinschaft für Musikerziehung und Musikpflege übernahm die Finanzierung der Kölner Tagung. Ohne sie wäre damals eine Realisierung nicht möglich gewesen. Inhaltlich strukturierte die Tagung — auf einer Klausurtagung des Arbeitskreises in Remscheid November 1968 vorbereitet — unter dem Rahmenthema „Empirische Forschung in der Musikpädagogik“ 1969 in Köln sechs Themenkomplexe: Musikalische Begabungs- und Leistungsmessung, Musikalische Früherziehung, Musikalische Rezeptionsforschung, Feststellungs- und Wertästhetik, Empirische Musiksoziologie, Musiklabor und Programmierung im Musikunterricht. Die Tagung fand großen Zuspruch. In 21 Referaten konnte ein breites Spektrum von Fragestellungen abgehandelt werden. Nicht sämtliche Beiträge waren Forschungsberichte im engeren Sinne. So wurden im Bereich der Musikalischen Früherziehung auch kontrastierende didaktische Modelle vorgetragen, die sich selbst noch in der Erprobung befanden, und allgemein über deren Ergebnisse berichtet. Eine systematische wissenschaftliche Begleitforschung von Modellversuchen existierte damals noch nicht. Daß diese Beiträge dennoch in das Tagungsprogramm aufgenommen worden waren, resultierte aus der Absicht, das Forschungsinteresse für diese neuen musikpädagogischen Felder frühzeitig zu wecken. Es ist bis heute bei den Arbeitstagungen des AMPF ein allgemeines Problem gewesen, keine eindeutige Grenze ziehen zu können zwischen den Forschungsbeiträgen im eigentlichen Sinne und jenen, die ein be-

stimmtes musikpädagogisches Feld darstellen, an dem sich die Forschung als objektivierende Kontrollinstanz erst noch entwickeln bzw. problematisieren muß. Die Toleranzgrenzen sind sicher fließend, aber das prinzipiell forschungsleitende Interesse sollte für die Themenwahl und -gestaltung doch unverzichtbare Prämisse sein, weil sich der Arbeitskreis sonst in eine unnötige Konkurrenz zu anderen Organisationen und deren Veranstaltungen, z. B. den Bundesschulmusikwochen, begeben und seinen Auftrag verwässern könnte.

Der Tagungsbericht wurde als zweites Heft der 1969 eingerichteten Reihe *Forschung in der Musikerziehung*, einem Beiheft der Zeitschrift *Musik und Bildung*, veröffentlicht. Egon Kraus hatte sich seinerzeit bereiterklärt, ein Beiheft für diese Thematik einzurichten. (Schriftleitung: Egon Kraus unter Mitarbeit von Sigrid Abel-Struth und Kurt-Erich Eicke. Herausgeber waren Michael Alt, Heinz Antholz und Egon Kraus.) Gleichzeitig erschien er als Buchpublikation (Mainz 1970). Damit war endlich das wichtige Ziel erreicht, über ein eigenes Publikationsorgan zu verfügen. Bis 1973 erschienen 10 Hefte. Dann wurde das Beiheft unter Beibehaltung des gleichen Titels durch eine Jahrbuchform beim gleichen Verlag abgelöst (B. Schott's Söhne, Mainz). Später — im Zweijahreswechsel gleichzeitig der Bundesfachgruppe Musikpädagogik als Publikationsorgan dienend — tauchten Schwierigkeiten auf, als die auf den alljährlich stattfindenden Arbeitstagen gehaltenen Referate eine jährlich erscheinende Publikation erforderlich machten. Da der Schott-Verlag die Reihe nicht weiterführen wollte, erscheint nun seit 1980 das inzwischen vertraut gewordene Jahrbuch *Musikpädagogische Forschung* im Laaber-Verlag, das bisher 6 Bände erreicht hat. Daß der musikpädagogische Forschungskreis und damit auch das Fach — zum ersten Male in seiner Geschichte — nunmehr seit 16 Jahren über ein eigenes Publikationsorgan verfügt, das sich ausschließlich der Forschung widmet, muß sehr hoch eingeschätzt werden, weil in ihm die eigentlich kumulierende Wirkung der Anliegen und Ergebnisse musikpädagogischer Forschung begründet ist.

IV

So erfolgreich diese Bemühungen auch waren, es machte sich schon während der Kölner Tagung bei dem Blick in die Zukunft das Unbehagen über die Organisationsstruktur des Arbeitskreises bemerkbar, der ohne vereinsrechtliche Basis z. B. nicht die Möglichkeit hatte, an Förderungsressourcen, z. B.

der Deutschen Forschungsgemeinschaft, zu partizipieren. So setzte sich Friedrich Klausmeier für die Umwandlung des Forschungskreises in einen Verein ein, nicht zuletzt in der Hoffnung, daß eine Gruppe Forschungsförderung erfahren würde, die man damals dem Einzelnen verweigerte. Einen Monat nach der Kölner Tagung, im Dezember 1969, wurde in Karlsruhe ein neuer Interimsvorstand aus 6 Mitgliedern gewählt. Michael Alts angegriffener Gesundheitszustand erlaubte ihm leider nur noch eine Beisitzerfunktion. Auf den nächsten Sitzungen in Saarbrücken und Hannover 1970 wurde zunächst der Gedanke diskutiert, sich einer geplanten „Gesellschaft für Musikpädagogik“, die alle Verbände zusammenfassen sollte, anzuschließen, dann jedoch wieder verworfen, um die Autonomie nicht zu gefährden. Kurt-Erich Eicke wurde in Hannover mit dem Entwurf einer Satzung beauftragt, und am 22. und 23. Oktober 1971 konstituierte sich in Berlin die Nachfolgeinstitution des Arbeitskreises *Forschung in der Musikerziehung* als „Arbeitskreis Musikpädagogische Forschung (AMPF) e. V.“.

Geteilt war die Meinung, ob es sich um eine Gruppe von Experten oder um eine Arbeitsgemeinschaft handeln solle, zu der jeder, der an Forschung interessiert ist, Zutritt hat, auch wenn er sie nicht selbst betreibt. Die letztere Auffassung hat sich durchgesetzt, und diese Struktur besteht bis heute fort. Die kritische Phase war überstanden — immerhin hatte sie zwei Jahre gedauert —, wengleich die finanziellen Schwierigkeiten damit nicht aufgehoben waren. Die Konsolidierung der neuen Organisationsform erfolgte jedoch allmählich und unaufhaltsam. Die inhaltlichen Konzepte des „alten“ Arbeitskreises konnten weitergeführt werden, wengleich neue Akzente hinzukamen und auch in Einzelbereichen Verschiebungen erfolgten. Der Zyklus der Arbeitstagen hatte glücklicherweise nur 1970 eine Unterbrechung erfahren müssen. Die folgenden Jahrestagen und ihre wichtigsten inhaltlichen Schwerpunkte sind ein beredtes Zeugnis für Kontinuität, Wachstum und Vielfalt:

22.–23. Okt. 1971: Berlin: 1. Tagung des AMPF (Gründungstagung) und zugleich die 8. Arbeitstagung des musikpädagogischen Forschungskreises (vgl. Günther 1975)

21.–22. Jan. 1972: Berlin: 2./9. Tagung. Projektgruppenbildung — Musikpädagogische Dokumentation — Strukturanalyse des deutschen Musiklebens (vgl. Buchhofer/Friedrichs/Lüdtke 1974; Günther 1975)

14.–15. Okt. 1972: Gießen: 3./10. Tagung. Kommunikation und Interaktion — Versuch einer wissenschaftstheoretischen Klärung (vgl. Günther 1975)

18.–20. Mai 1973: Gießen: 4./11. Tagung Kommunikation und Interaktion im Bezugsfeld von Musikpädagogik und Musikdidaktik (vgl. Günther 1975)

4.–6. Okt. 1974: Berlin: 5./12. Tagung. Außerschulisches und schulisches Verhalten im Bereich der Musik und pädagogische Konsequenzen (vgl. Günther 1975) (1974 in München während der Bundesschulmusikwoche vorbereitet)

3.–5. Mai 1975: Hannover: 6./13. Tagung. Musikbezogenes Verhalten in der Schule und seine außerschulischen Determinanten (vgl. Kraus 1975)

30. April – 2. Mai 1976: Köln: 7./14. Tagung. Erkenntnistheoretische Probleme der empirischen Forschung in der Musikwissenschaft und Musikpädagogik – Musikpsychologische Problemstellungen im Rezeptionsverhalten von Kindern und Jugendlichen – Einstellung von Lehrern im Musikunterricht (vgl. Kötter 1976)

27.–30. Mai 1977: Berlin: 8./15. Tagung zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Musiktherapie e. V. (*Musik als Chance emotionaler Entfaltung*) (vgl. Funk-Hennigs 1977)

6.–8. Okt. 1978: Köln: 9./16. Tagung. Motivationsforschung in der Musikpädagogik (vgl. Behne 1978; 1979)

2.–4. Nov. 1979: Hamburg: 10./17. Tagung. Ohne Generalthema mit breit gestreuten Themenbereichen: Wissenschaftspolitik – Historische Musikpädagogik – Komparative Musikpädagogik – Musikpsychologie und Musikästhetik – Musikdidaktik Schülerpräferenzen/Medieneinfluß (vgl. Behne 1980; Klüppelholz 1980)

3.–5. Okt. 1980: Freiburg: 11./18. Tagung. *Musikalische Sozialisation* (vgl. Behne 1981)

9.–11. Okt. 1981: Osnabrück: 12./19. Tagung. *Gefühl als Erlebnis – Ausdruck als Sinn* (vgl. Behne 1982; Klüppelholz 1981)

15.–17. Okt. 1982: Köln: 13./20. Tagung. *Musikalische Teilkulturen* (vgl. Klüppelholz 1981)

14.–16. Okt. 1983: Hamburg: 14./21. Tagung. *Kind und Musik* (vgl. Kleinen 1984; Schmitt 1984)

19.–21. Okt. 1984: Bonn: 15./22. Tagung. *Umgang mit Musik* (vgl. Bastian 1985; Wilke 1985)

10.–12. Okt. 1985: Trossingen: 16./23. Tagung. *Musikpädagogische Unterrichtsforschung*

23 Tagungen in 20 Jahren. Das ist eine Zahl, die sich sehen lassen kann. Die Absicht, größere Forschungsvorhaben gemeinsam durchzuführen, war keineswegs aufgegeben worden. Auf der Tagung 1972 bildeten sich wiederum drei neue Projektgruppen (Hochschuldidaktik, Technologie, Curriculumforschung), die jedoch wegen fehlender Finanzmittel ihre Ziele nicht realisieren bzw. die Projekte nicht zuende bringen konnten. Es war das alte Problem! Ein besonderer Impuls ging von der Rahmenstudie *Strukturanalyse des deutschen Musiklebens* aus, die 1969 das Staatliche Institut für Musikforschung in Auftrag gegeben hatte und die von der Volkswagen-Stiftung finanziert wurde. Im Deutschen Musikrat war dieses Projekt schon einige Jahre lang diskutiert worden mit dem Ziel, „wie man unter Zuhilfenahme zeitgemäßer sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden den allgemeinen Kenntnisstand über das Musikleben und seine Entwicklung so erweitern kann, daß sich daraus adäquate kulturpolitische Schlüsse und Entscheidungen ableiten lassen“ (Reinecke, in: Buchhofer/Friedrichs/Lüdtke 1974, S. 5).

Die Entwicklung der Studie durch die drei Hamburger Soziologen Bernd Buchhofer, Jürgen Friedrichs und Hartmut Lüdtke erfolgte im engen Dialog

mit den Mitgliedern des AMPF. Es war deutlich geworden, daß ein derart umfangreiches Projekt nur in Zusammenarbeit mit den Vertretern mehrerer Fachdisziplinen realisiert werden konnte. Die ausgedehnten Diskussionen zwischen Musikwissenschaftlern, Soziologen und Musikpädagogen wurden nicht zuletzt aus der Einsicht geführt, daß wesentliche Teile dieser Strukturanalyse musikpädagogische Felder betreffen, die von den Fachvertretern selbst betreut werden sollten (Reinecke, in: Buchhofer/Friedrichs/Lüdtke 1974, S. 7–8).

Zeitgleich mit den Arbeitstagungen des AMPF und auf ihnen wurden eine Reihe von Arbeitsgruppen gebildet, die sich jeweils Teilbereichen dieses Forschungsprojekts widmeten. So bildeten sich allein vier Arbeitsgruppen zum Musikverhalten a) in der Familie, b) unter dem Einfluß von Massenmedien, c) in peer groups, d) in der Schule. Weitere Projektgruppen befaßten sich z. B. mit daraus spezifizierten Themenbereichen wie: Musiklehrer, Lernziele, Schüler, Unterricht, Rezeption.

Bei der Fülle der Fragenkomplexe zum schulischen und außerschulischen Musikverhalten, auch der forschungsmethodischen Probleme, hier: der Verhaltensbeobachtung (vgl. Günther 1974, S. 457–458), ließ sich leicht ablesen, daß nur in einer langfristig angelegten Forschungsperspektive kleinere Projekte realisiert werden konnten. Eine Umsetzung als Gesamtprojekt – die Forschungspläne waren bis zu den präzisen Kostenplänen fertiggestellt – hätte eigene Personalstellen benötigt, die nicht vorhanden waren und auch nicht verfügbar gemacht werden konnten.

Ein weiteres Problem kam hinzu. Etwa um die Mitte der 70er Jahre setzten an den Hochschulen rigorose Sparmaßnahmen und damit der Abbau von Forschungsressourcen ein, so daß wiederum große Schwierigkeiten bei der Finanzierung der Projekte entstanden. Um die Probleme zu verdeutlichen, sei nur erwähnt, daß 1976 meine Bemühungen bei der DFG um Forschungsfinanzierung lediglich den Hinweis bewirkten, daß bei entsprechendem Antrag von Einzelpersonen oder auch einer Gruppe eine Förderung im Rahmen der sogenannten „Kleinforschung“ mit jährlich 6000,— DM möglich sei.

Angesichts der enormen finanziellen Schwierigkeiten ist es umso erstaunlicher, daß in den folgenden Jahren – wie die Tagungsdokumentationen belegen – doch zahlreiche Untersuchungen durchgeführt worden sind, die hier aufzuführen unmöglich ist. Langfristig enthalten auch diese Planungen immer noch ein Potential mit hohem Anregungs- und Aufforderungscharakter. Man vergleiche hierzu auch das breit gefächerte Themenspektrum von For-

schungsprojekten, das eine Umfrage 1976 unter den AMPF-Mitgliedern ergab (vgl. Noll/Ott 1977, S. 417–418).

Daß auch unter diesen schwierigen Bedingungen ein größeres Projekt realisiert werden konnte, wenn auch unter sehr hohen persönlichen Opfern, beweist die schon erwähnte Studie zur Situation des Musikunterrichts und der Musiklehrer an allgemeinbildenden Schulen von Helmut Schaffrath/Erika Funk-Hennigs/Thomas Ott/Winfried Pape (1982).

Das schon früher, wenn auch nicht kontinuierlich, praktizierte Prinzip, eine Arbeitstagung unter ein Generalthema zu stellen, wird seit der Freiburger Tagung 1980 konsequent angewandt. Ich sehe hierin nicht nur das Bedürfnis, durch Konzentration Intensität und Vertiefung zu erreichen, sondern auch das Zeichen einer stabilen Konsolidierung des AMPF. Die ständig wachsende Zahl von Kolleginnen und Kollegen, die sich in der Bundesrepublik Deutschland um musikpädagogische Forschung bemühen, erlaubt es inzwischen, eine Tagung mit einem einzigen Thema zu füllen. Die methodologischen und methodischen Sicherheiten sind größer geworden. Ein kritisches Methodenbewußtsein hat sich herausgebildet. Zeitweilig zu befürchtende methodische Monostrukturen haben sich nicht verfestigt. Methoden-Pluralität bestimmt das Forschungsspektrum, das experimentelle Verfahren, quantitative Methoden neben Interviewformen, Teilnehmender Beobachtung, Kasuistik, Quellenforschung, Biographieforschung und anderen vergleichenden und systematischen Methoden umfaßt.

V

Da es hier auch nicht annähernd möglich ist, die gesamte Fülle des Themenspektrums systematisch darzustellen, sei mir wenigstens abschließend erlaubt, die wichtigsten Rahmenfelder zu nennen, um die Weite und Vielfalt der in den 20 Jahren geleisteten Arbeiten andeuten zu können. Eine systematische Verfolgung ist ohnedies leicht möglich, da die Arbeitstagungen lückenlos dokumentiert sind. Ohne daß die Reihenfolge etwa eine Rangfolge anzeigt, entstammten die Themen im wesentlichen folgenden Bereichen:

- Musikpädagogische Forschung,
- Musikdidaktische Forschung,
- Unterrichtsforschung,
- Musikpsychologische Forschung,
- Musiksoziologische Forschung,
- Musikästhetische Forschung,

- Historische Forschung (im Bereich der Musikpädagogik),
- Medienforschung,
- Komparative Forschung,
- Fächerübergreifende Forschung,
- Kommunikationsforschung,
- Forschung im Bereich von Bildungspolitik und Bildungsplanung,
- Forschung im Bereich der Wissenschaftstheorie.

Diese Aufzählung ist jedoch nicht als streng trennende Systematik zu verstehen, da oftmals mehrere Themenbereiche zugleich in einer fächerübergreifenden Fragestellung angesprochen wurden. Andererseits bezogen sich viele Themen natürlich spezifisch auf detaillierte Problemstellungen eines Forschungsbereichs innerhalb einer Wissenschaftsdisziplin.

Die Frage „*Wem dient musikpädagogische Forschung?*“ ist gelegentlich sachlich (vgl. Warner 1970) oder auch polemisch (vgl. Breckhoff 1975) gestellt worden. Handelt es sich bei dem musikpädagogischen Forschungskreis um eine „Gelehrten-Akademie“, um eine elitäre Spielwiese von Individualisten, um eine von der musikpädagogischen Praxis oder Wirklichkeit losgelöste wissenschaftliche Spielerei? Die Antwort ist sehr einfach: Sie liegt in dem umfangreichen Spektrum der vorgelegten Arbeiten begründet. Man zähle z. B. nur die Beiträge, die sich unmittelbar auf die Praxis, speziell Unterrichtspraxis, beziehen. Auch herrscht im allgemeinen Zurückhaltung bei der Interpretation der ermittelten Daten, Thesen, Hypothesen etc.

Zwei wesentliche Aspekte hat das Fach dem musikpädagogischen Forschungskreis mit Sicherheit zu verdanken: Er hat

1. mit seinen vielfältigen und umfangreichen Materialien, wie immer sie auch beurteilt werden mögen, ein hohes Anregungspotential vermittelt, und sei es eben nur zum kritischen Widerspruch, und
2. wesentlich mit dazu beigetragen, daß sich im Fach das Bewußtsein von Forschung als entscheidender Voraussetzung für die Entwicklung von Theorie und Praxis fest verankert hat.

Probleme sehe ich darin, daß es nicht immer gelungen ist, die Ergebnisse der Untersuchungen einer breiteren Fachöffentlichkeit zugänglich zu machen. Selbst Mitglieder des Forschungskreises sind von Verständnisproblemen nicht ausgenommen, wenn z. B. mit hochentwickelten sozialwissenschaftlichen und psychologischen Methoden gearbeitet worden ist, der Spezialist sich an den Spezialisten richtet.

Ich halte es für mindestens ebenso wichtig, die Sachverhalte auch dem mit den Methoden und dem Vokabular nicht Vertrauten verständlich zu ma-

chen, wobei ich besonders auf den Lehrer ziele. Gewiß ist es ein sehr schwieriges Unterfangen, einen komplizierten Sachverhalt so darzustellen, daß er ohne Niveauverlust rezipierbar wird. Aber die wissenschaftsdidaktische Aufgabe ist sehr ernst zu nehmen, da sie z. B. das Vorurteil der „Gelehrten-Akademie“ nähren könnte. Es ließen sich relativ leicht mit einem entsprechenden Glossar die wichtigsten Termini, Verfahren etc. erläutern. Als gutes Beispiel wäre hier die schon erwähnte Untersuchung von Schaffrath/Funk-Hennigs/Ott/Pape (1982) zu nennen, wo dies erfolgreich versucht worden ist.

Ohne die selbstlose Bereitschaft der Referenten und vor allem der Vorstandsmitglieder, die sich vor allem der Mühe der Tagungsvorbereitung und Durchführung unterwarfen, wäre dies alles nicht zustande gekommen. Stellvertretend für alle sei das hier anwesende älteste Vorstandsmitglied Ulrich Günther namentlich genannt.

Was kann man einem „Geburtskind“, das mit 20 Jahren schon lange erwachsen geworden ist, wünschen: daß seine Entwicklung weiterhin erfolgreich verlaufen möge im Dienste einer Sache, von der wir meinen, daß sie notwendig ist für unser Fach, für Schule und Hochschule, für die Gesellschaft und letztlich für die zentrale Mitte des Ganzen: den Menschen.

Literatur

- Alt, M.: Berichterstattung über die Arbeitsgemeinschaft „Musikerziehung und Forschung“. In: Kraus, E. (Hrsg.): Fortschritt und Rückbildung in der deutschen Musikerziehung. Vorträge der sechsten Bundesschulmusikwoche Bonn 1965, Mainz 1965, S. 306–307.
- Alt, M.: Brennpunkte musikpädagogischer Forschung. Vom Kreislauf Praxis — Theorie — Praxis. In: Musik im Unterricht 1966, Heft 1, S. 45–52.
- Alt, M./Pape, W./Noll, G.: 2. Tagung „Forschung in der Musikerziehung“. In: Musik im Unterricht 1966, Heft 9, S. 274–277.
- Alt, M.: Didaktik der Musik. Orientierung am Kunstwerk, Düsseldorf 1968.
- Alt, M. (Hrsg.): Empirische Forschung in der Musikpädagogik, Mainz 1970.
- Alt, M.: Forschung in der Musikerziehung. Bestandsaufnahme und Zwischenbilanz (zur 1. öffentlichen Tagung des Arbeitskreises „Forschung in der Musikerziehung“, 1969). In: Musik und Bildung 1970, S. 127–129.
- Bastian, H.-G. (Hrsg.): Musikpädagogische Forschung, Band 6: Umgang mit Musik, Laaber 1985.
- Behne, K.-E.: Motivationsforschung in der Musikpädagogik. AMPF-Arbeitstagung vom 6. bis 8. Oktober 1978 in der Musikhochschule Köln. In: Musik und Bildung 1978, S. 435.
- Behne, K.-E.: Forschung in der Musikerziehung 1979. Motivationsforschung in der Musikpädagogik, Mainz 1979.

- Behne, K.-E. (Hrsg.): Musikpädagogische Forschung, Band 1: Einzeluntersuchungen, Laaber 1980.
- Behne, K.-E. (Hrsg.): Musikpädagogische Forschung, Band 2: Musikalische Sozialisation, Laaber 1981.
- Behne, K.-E. (Hrsg.): Musikpädagogische Forschung, Band 3: Gefühl als Erlebnis — Ausdruck als Sinn, Laaber 1982.
- Breckhoff, W.: Forschung als Entscheidungshilfe? In: Neue Musikzeitung, Oktober/November 1975, S. 19.
- Buchhofer, B./Friedrichs, J./Lüdtke, H.: Musik und Sozialstruktur. Theoretische Rahmenstudie und Forschungspläne. Mit einer Vorbemerkung von Hans-Peter Reinecke. Eine Veröffentlichung des Staatlichen Instituts für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz Berlin, Köln 1974.
- Eicke, K.-E.: 3. Tagung des Arbeitskreises „Forschung in der Musikerziehung“ (Essen). In: Musik im Unterricht 1967, Heft 3, S. 93–98.
- Eicke, K.-E.: Arbeitskreis „Forschung in der Musikerziehung“. Vierte Tagung in Bad Godesberg. In: Musik im Unterricht 1967, Heft 9, S. 292–293.
- Eicke, K.-E.: 5. Arbeitstagung des Arbeitskreises „Forschung in der Musikerziehung“. In: Musik im Unterricht 1968, Heft 2, S. 29–30.
- Ettl, H.: Lehrplanforschung für das Unterrichtsfach Musik. Grundlegende Systematik und Entwurf zu einem Forschungsprojekt. In: Forschung in der Musikerziehung. Beiheft der Zeitschrift Musik und Bildung, Heft 1/1969, S. 51–59.
- Ettl, H.: Experiment, Beobachtung und Statistik in der Musikerziehung. Vorträge, Diskussionen und Entscheidungen des Arbeitskreises Forschung in der Musikerziehung, Remscheid, November 1968. In: Musik und Bildung 1969, S. 86–87.
- Günther, U.: Außerschulisches und schulisches Verhalten im Bereich der Musik. Thema der Arbeitstagung des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung 4.–6. Oktober 1974 in Berlin. In: Musik und Bildung 1975, S. 457–458.
- Günther, U.: Musikpädagogik und Forschung. Vom Arbeitskreis Forschung in der Musikerziehung zum Arbeitskreis Musikpädagogische Forschung. In: Antholz, H./Gundlach, W. (Hrsg.): Musikpädagogik heute. Perspektiven — Probleme — Positionen. Zum Gedenken an Michael Alt (15. 2. 1905 — 20. 12. 1973), Düsseldorf 1975, S. 41–50.
- Günther, U.: Arbeitskreis Musikpädagogische Forschung AMPF 5. Mitgliederversammlung am 6. 10. 1974 in Berlin. Tätigkeitsbericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1974 sowie über die Amtsperiode 1971–1974. In: Musik und Bildung 1975, S. 34–36.
- Günther, U.: Arbeitskreis Musikpädagogische Forschung AMPF 6. Arbeitstagung und Jahresmitgliederversammlung 1974 in Berlin. In: Musik und Bildung 1975, S. 36.
- Klausmeier, F.: Jugend und Musik im technischen Zeitalter, Bonn 1963.
- Kleinen, G. (Hrsg.): Musikpädagogische Forschung, Band 5: Kind und Musik, Laaber 1984.
- Klinkhammer, R./Weyer, R.: Musikpädagogik in der Studienreform. Situationsanalyse der Musikpädagogik im Tertiärbereich in Form einer Synopse, Bonn 1975.
- Klüppelholz, W.: Wissenschaft und Praxis in der Musikpädagogik. Jahrestagung des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung (AMPF) in Hamburg (2.–4. November 1979). In: Musik und Bildung 1980, S. 44–46.
- Klüppelholz, W.: Gefühl als Erlebnis — Ausdruck als Sinn. Jahrestagung des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung vom 9.–11. Oktober 1981 in Osnabrück. In: Musik und Bildung 1981, S. 779–780.
- Klüppelholz, W.: AMPF. Musikalische Teilkulturen. Jahrestagung 1982 des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung. In: Musik und Bildung 1982, S. 425.

- Klüppelholz, W. (Hrsg.): Musikpädagogische Forschung, Band 4: Musikalische Teilkulturen, Laaber 1983.
- Kötter, E.: AMPF — Jahrestagung 1976. In: Musik und Bildung 1976, S. 407.
- Kraus, E. (Hrsg.): Forschung in der Musikerziehung 1974, Mainz 1974.
- Kraus, E. (Hrsg.): Forschung in der Musikerziehung 1975, Mainz 1975.
- Kraus, E./Noll, G. (Hrsg.): Forschung in der Musikerziehung 1977, Mainz 1977.
- Moog, H.: Beginn und Entwicklung des Musikerlebens beim Kinde, Diss. Köln 1963.
- Noll, G.: Forschungsaufgaben in der Musikerziehung. In: Musik im Unterricht 1964, Heft 4, S. 105—110.
- Noll, G.: Arbeitstagung „Forschung in der Musikerziehung“. In: Musik im Unterricht 1966, Heft 2, S. 7—12.
- Noll, G./Ott, Th.: Musikpädagogische Forschungsvorhaben. Ergebnisse der AMPF-Mitglieder-Umfrage 1976. In: Musik und Bildung 1977, S. 417—418.
- Pape, H.: Zur psychologischen Grundlegung der Musikerziehung. Von der Entwicklung und dem gegenwärtigen Stand der musikpsychologischen Forschung. In: Sydow, K. (Hrsg.): Musik in Volksschule und Lehrerbildung, Kassel/Basel 1961, S. 75—85.
- Probst, W.: Vom Zukunftsbezogenen im Musikerleben. Soseinsbestimmung und Bedingungsanalyse auf Grund von Erlebnisversuchen, Phil. Diss. Köln 1960.
- Reinecke, H.-P.: Vorbemerkung: Zum Projekt einer Vorstudie zur Strukturanalyse des deutschen Musiklebens. In: Buchhofer, B./Friedrichs, J./Lüdtke, H.: Musik und Sozialstruktur. Theoretische Rahmenstudie und Forschungspläne, Köln 1974, S. 5—34.
- Schmidt, H.-Chr.: Stichwort „Arbeitskreis Musikpädagogische Forschung (AMPF)“, in: Hopf, H./Heise, W./Helms, S.: Lexikon der Musikpädagogik, Regensburg 1984, S. 23—24.
- Schmitt, R.: AMPF-Tagung 1983. In: Musik und Bildung 1984, S. 57.
- Vidor, M.: Was ist Musikalität? Experimentelle psychologische Versuche. In: Krueger, F. (Hrsg.): Arbeiten zur Entwicklungspsychologie, München 1931, S. 2.
- Warner, Th.: Was ist „Forschung in der Musikerziehung“? In: Musik und Bildung 1970, S. 130—131.
- Wilke, R.: AMPF-Tagung 84 in Bonn. In: Musik und Bildung 1985, S. 126—127.

Prof. Dr. Günther Noll
 Amandusstr. 42
 D—5000 Köln 71